

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 10

Artikel: "Sittenskandal" an der Mädchenschule : schmutzige Phantasie plus anezogene Schnüffelei
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmutzige Phantasie plus anezogene Schnüffelei

«Sittenskandal» an der Mädchenschule

Valerij Tarsis zu einem korrekten Gerichtsurteil
mit ungenügender Begründung

Wo die Presse allgemein als Massenerziehungsmittel dient und wo genau dosiert Negatives als Ausnahme, als «noch nicht ganz überwundener Ueberrest» dargestellt wird (vgl. dazu in ZB, Nr. 9, die sowjetische Behandlung des Alkoholismus), da liest das Publikum, das ja auch seine Erfahrungen hat, zwischen den Zeilen. Valerij Tarsis schildert hier einen Fall von «Erziehung», der wohl nicht ganz alltäglich ist, aber...

In einer Kleinstadt der Sowjetunion wurde ein Prozess vorbereitet, den Schülerinnen gegen ihren über 50jährigen Geschichtslehrer angestrengt hatten... wegen seines «unmoralischen Verhaltens». Arkadij Waksberg, Korrespondent der «Literaturzeitung», war dabei («LG», Nr. 12 vom 24. 3. 1976, S. 12), als die Gerichtsverhandlung über die Bühne ging.

Psychologieunterricht: Frustrierte Lehrerin bildet Sittenrichterinnen heran

Er war nämlich mit der Vorgeschichte vertraut, die bereits zwei Jahre früher stattgefunden hatte. Ein Leserbrief an die «LG» schrie damals SOS: man «verhöhnte Gefühle», «bemäntelte auf zynische Weise Heuchelei», «zertrampelte barbarisch eine Menschenseele».

Waksberg eilte an den Ort des Geschehens — die mittlere Fachschule in der kleinen Stadt. Hier lohte ein Konflikt zwischen den Heuchlern und der zertrampelten Seele sowie ihren Gleichgesinnten, zu denen auch alle Schüler gehörten, «und wenn die Heuchler nicht bekommen, was sie verdient haben, dann müssen die jungen Menschen mit verzerrten Vorstellungen über

Gut und Böse ins Leben treten, enttäuscht über die sittlichen Grundsätze, die wir ihnen einzupflanzen bemüht sind». So schrieb zu jener Zeit die beleidigte Briefschreiberin und Pädagogin Angelina M.

Allerdings weigerte sich der Korrespondent aus Moskau, die «Anklagedossiers» einzusehen, enthielten sie doch Dutzende von (Liebes-)Briefen an Angelina M., die ihr Kollege und Liebhaber Marat Petrowitsch an sie gerichtet hatte... bis seine Gattin dahinterkam und er, um einen Skandal zu vermeiden, mit Angelina brach. Sie aber wollte einen Skandal; bloss weigerte sich die Lehrerschaft ihrerseits von Anfang an, sich da einzumischen, die Briefdossiers zu lesen.

Da fand die Lehrerin in den 14- bis 17jährigen Schülerinnen ein dankbares Publikum. Waksberg kommentiert:

«Dieses seltsame Experiment habe ich keineswegs zufällig ein psychologisches genannt. Die ‚Enthüllungen‘ fanden nicht irgendwo statt, sondern in den Psychologiestunden, und wurden wie folgt begründet: die Psychologie hilft den Mechanismus der menschlichen Verhaltensweisen verstehen — also verbinden wir die Theorie mit der Praxis, untersuchen wir die Menschen um uns herum: wie sie sündigen, welche schmutzigen Pläne sie aushecken in der Stille ihrer Arbeitszimmer...»

Das Anklagedossier macht sich: Entlarvt die Unzucht, die sich hinter den Blicken der Lehrer versteckt

Die Schülerinnen waren begeistert. Sie gingen mit Eifer auf Angelinas Anregung ein, ihre Be-

So darf Kowaljow seine Arbeit weiterführen. Eine selbstlose Arbeit übrigens, laut Zeitungsbericht. Er tippt das Material jeweils zuhause ab. Zunächst hatte er es den Bestellern tatsächlich kostenlos zugeschickt, und erst, als die Zahl der Interessenten answoll, musste er zur Spesen- deckung einen entsprechenden Preis festsetzen. Auf Rubel und Kopeke genau, wie man gesehen hat.

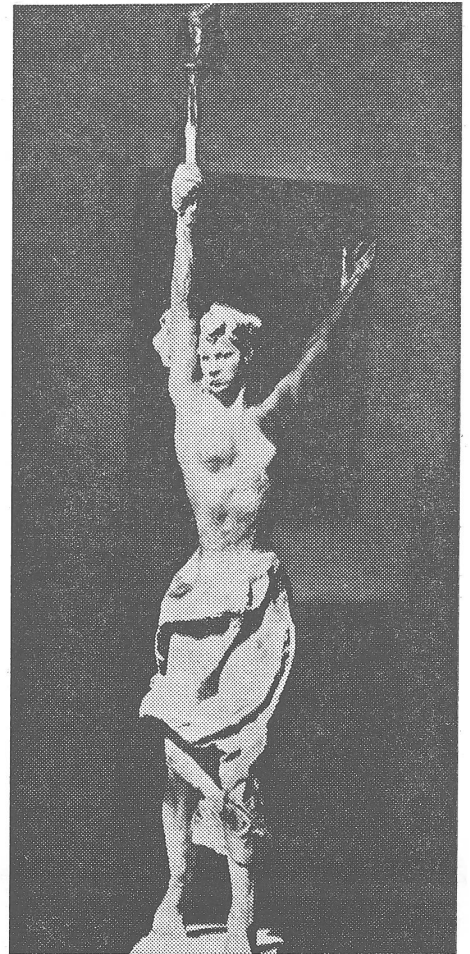
«Unser Informationssystem»

Lomanow nennt ihn einen «Feierabendarbeiter in wissenschaftlich-technischer Information». Und er sinniert darüber, dass Kowaljows Erfolg ohne die Tatenlosigkeit im Informationssystem nicht denkbar wäre. Wenn man die Kowaljows mit den Heerscharen an zuständigen Leuten vergleiche, seien es bei weitem nicht die Kowaljows, die schlechter abschnitten.

Tja, bis zum Informationssystem darf die Nachdenklichkeit in der Zeitung gehen. Die Nachdenklichkeit über das System schlechthin, von dem das amtliche Informationswesen ein Teil ist, bleibt jenem Samisdat vorbehalten, für dessen Rechte sich die Staatsanwaltschaften nicht einzusetzen pflegen.

Aber um auf Kowaljow zurückzukommen: Dass man die landwirtschaftliche Ernte durch private Initiative um 30 Prozent steigern könnte, ist kein so neuer Gedanke. Man braucht ihn ja nicht auf die Vermittlung von Fachinformation einzuschränken. Die gute Produktion der privat bebauten Nebengewirtschaften lässt erkennen, dass auch die bäuerliche Feierabendarbeit den Weg zur besseren Effizienz weist.

Der wirtschaftliche Samisdat zeigt, dass der politische Samisdat seine Berechtigung hat, auch wenn man ihm sein Recht vorenthält. ■



Den Bösewichtern heimzünden, auch wenn sie erfunden sind. Aber woher nehmen sie nur dieses Pathos der falschen Anklage?

«Mädchen mit Fackel». Bronzeskulptur von Iwan Schadr. («Sowjetfrau», Moskau)

obachtungen über das Verhalten der Lehrer festzuhalten. Nun erinnerten sie sich, wie einer «unbescheiden» auf sie geblickt, ein anderer anzüglich gescherzt, ein Dritter Schülerinnen aufgefordert hatte, ihn zu Hause aufzusuchen — selbstredend mit Hintergedanken.

«Sogleich wurde ein Protokoll erstellt, die Mädchen unterschrieben; das Anklagedossier versprach, unwiderlegliches Material gegen jene zu liefern, die unter dem Flügel der Gleichgültigkeit in der Schule ein Nest der Unzucht gewoben hatten.»

Endlich Gerichtstag: Der Kerl hatte unsere Wachsamkeit abgeschmackt genannt. Wenn das kein Beweis ist, dass er sie selber fürchten musste...

So bemühte sich die Moralwächterin um die Erziehung junger Seelen. Und wenn ihre Kollegen auch nicht mitmachten, so liessen sie Angelina M. doch lange gewähren (der Schuldirektor fand, ihr Vorgehen sei zwar «abgeschmackt», aber das sei «nicht so ansteckend, wie es bisweilen scheint»). Schliesslich entliess man sie von der Schule, nachdem ihr Ex-Liebhaber selber gekündigt hatte. Waksberg beschloss damals, nicht über diese ganze Geschichte zu schreiben.

Und nun, zwei Jahre später, stand in jener Kleinstadt ein Lehrer vor Gericht, der aus dem Grossen Vaterländischen Krieg eine Menge Verwundungen und Orden heimgebracht hatte, bereits 25 Jahre im Schuldienst stand und ein untadeliger Familienvater war.

Als Angelina M. ihren Skandal veranstaltete, «hatte er das unverblümt schmutzig und abgeschmackt genannt. Aber nun richtete sich seine Stellungnahme in jenem Konflikt indirekt gegen ihn: schon damals also hatte er, seine lasterhaften Gedanken bemäntelnd, versucht, die Wachsamkeit der nie schlummernden Wächter der Moral einzulullen».

Moralische Empörung ohne konkrete Information – eine hässliche Anklagemethode (... schliesslich ging es ja nicht um Andersdenkende)

Am Tag vor dem Prozess las der Korrespondent die eigenhändige Erklärung der drei Schülerinnen — der Klägerpartei —, «und in meinen Ohren erklang die Stimme von Angelina M. — ihr Stil, ihr Pathos, ihre Lieblingswendungen».

Am Prozess traten sie ebenso auf:

«Ich halte dafür, dass Bürger So-und-so streng zu bestrafen ist! Er hat sich einen Uebergriff... zuschulden kommen lassen! Er hat... verletzt! Wir fordern...!»

«Es erstaunten nicht nur die Härte und Unversöhnlichkeit, vielmehr die glatte Poliertheit der Formulierungen, die Klischees ohne irgendwelche Informationen, aber voller empörten Zorns.» Die gewichtigste Anklage gegen den «Sittenstrolch»: Als eines dieser drei Mädchen die Mutter verlor, begegnete der Geschichtslehrer der Schülerin anderntags im Korridor «und sah ihre Augen, und darin Angst, Hilflosigkeit, Schmerz... Er trat zu ihr, legte ihr schweigend seine Hand auf die Schulter und zog ihren Kopf an sich. Sie vergrub ihr Gesicht in seiner Jacke, schluchzend und zitternd. Er konnte rein nichts sagen...» Eine Mitschülerin wurde Zeugin dieser «schrecklichen Szene» und konnte sich vor Gericht nicht genutgen:

«Na schön, angenommen, Sie sind so feinfühlig, dass Sie nicht an fremdem Schmerz vorübergehen können. Na, aber als Sie mich zu sich ins Büro riefen und mich von Kopf bis zu den Füssen musterten — war das auch Ihre Feinfühligkeit? Bei mir war doch scheint's niemand gestorben...»

Allerdings — er hatte diese Schülerin zu sich gerufen, weil sie in Geschichte völlig ungenügende Noten erzielte, wie auch die beiden anderen Klägerinnen...

«Bitte die Lehre ziehen!» Nur: Zur systematischen Schnüffelei wird man nicht geboren, sondern erzogen. Im System

Für Waksberg war klar, dass hier die Saat der Angelina M. «leider Früchte trug». Er schliesst seinen Artikel so:

«Das Gericht ging den jungen ‚Kämpferinnen für Züchtigkeit‘ nicht auf den Leim, erlag ihren Ränken nicht, schluckte ihre Demagogie nicht, die durch reiche Phantasie und kleinlichen Eigennutz angefasst wurde und sich im Verlauf des Prozesses so sichtbar entblöste.

Doch haben jene daraus eine Lehre gezogen, die sie daraus hätten ziehen sollen?»

Falls Waksberg nur den Direktor jener mittleren Fachschule im Auge hat, zielt er auf den Falschen. Er verfiert «Kultiviertheit und Takt» als sowjetische «Norm» und kritisiert Angelina M.: «Die Verhöhnung der Menschenwürde ist sittlicher Atavismus, den Prinzipien unserer Moral fremd.»

Nur ist genau die angeprangerte Schnüffelei an den Sowjetschulen die Norm.

Mittels Fragebogen und Aufsätzchen müssen die Schüler über die Einstellung der Eltern Auskunft geben (früher gab's alle Arten von Volksfeinden, heute vorwiegend noch eine Art — die Christen); in den Schul-Wandzeitungen haben sie Fehler ihrer Lehrer anzuprangern, etwa Abweichungen vom ministeriell bestätigten Stoffplan.

Ich habe zahlreiche solche Wandzeitungen gesehen: Verklägererei, Angeberei, mangelnde Achtung vor den Lehrern. In der Schule, die meine Tochter besuchte, befahl man den Kindern, die Bücherschränke ihrer Eltern zu «überprüfen» und Werke der auführerischen Schriftsteller zu konfiszieren (Pilnjak, Pasternak, Pawel Wassiljew u. a. m.). Eine Schülerin, die als Liebesschriftsteller Dostojewskij angab, bekam in Literatur eine Eins — die schlechteste Note. Honoriert wird Konformismus.

Was dabei mit den jungen Charakteren geschieht, zeigt sich dann sporadisch an ausgewählten «Ausnahmefällen», die leider der postulierten Norm des neuen Sowjetmenschen noch nicht ganz entsprechen.

Wann werden «jene daraus eine Lehre ziehen, die sie daraus ziehen sollten?»

Das Dokument

Die Pfingstler

Gegen die Gruppe der Pfingstler geht man in der Sowjetunion nicht nur polizeilich, sondern mit ausnehmender Rücksichtslosigkeit auch propagandistisch vor. Man unterstellt ihren Mitgliedern, dass sie aus religiöser Perversion kleine Kinder schlachten.

Im Westen befindet sich eine Dokumentation zum Falle von I. P. Fedotow, Leiter einer Pfingstgemeinde in Malojaroslawez, dessen zweite Freiheitsstrafe in psychiatrische Zwangsbehandlung umgewandelt worden ist.

Dazu bringen wir Auszüge aus einem Bericht, den seine ebenfalls vorbestrafte Frau, Valeria Fedotowa, verfasst hat. Er ist im monatlichen Informationsdienst von «Religion und Atheismus in der UdSSR» (München, Nr. 2/1976) erschienen.

Vom Zeitpunkt an, da ich 1957 den geistigen Frieden erwarb, indem ich den Weg der Evangeliumschristen-Pfingstler einschlug, habe ich, wie alle gläubigen Bürger der Sowjetunion, mein ruhiges Leben eingebüsst. (...)

Kaum hatte das KGB erfahren, dass sich in Saransk eine junge Gläubige bemerkbar machte, wurde ich dauernd zum KGB zitiert. Zuerst führte man mit mir Gespräche, riet mir, die Sekte aufzugeben. Später begann man zu drohen: «... ausmerzen... einkerern... verbannen...» Durch meinen Glauben an Gott und das ewige Leben gefestigt, habe ich nicht nachgegeben. (...) Zuerst kam es zu verschiedenen Verhandlungen

vor gesellschaftlichen Gerichten. Am 3. September 1962 wurde ich verhaftet und nach Paragraph 227, Absatz 1, zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Meine Strafe habe ich im Transitgefängnis Rusajewka verbüsst. Mich quälten Fragen: Wofür sass ich? Was hatte ich Böses getan? Warum sind in dem Land, von dem man als von dem gerechtesten auf der Welt spricht, die Menschen den Gläubigen gegenüber so verbittert? Warum werden sie noch durch antireligiöse Vorträge und Schmähschriften gegen uns aufgehetzt? (...)

Nachdem ich 1965 meine Strafe verbüsst hatte, kehrte ich nach Hause zurück. Aber man liess mich nicht in Ruhe. Jeden Monat wurde ich an meinem Arbeitsplatz von KGB-Leuten aufgesucht. Die Arbeitskollegen tuschelten: «Folglich steckt sie in irgendwelchen dunklen Mächenschaften, wenn sich das KGB mit ihr beschäftigt...» (...)

1971 heiratete ich den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Fedotow. Noch vor seiner Verhaftung hatte ich ihn als einen anständigen Menschen und guten Christen gekannt. Verurteilt hatte man ihn aufgrund einer absurden Anklage: wegen Anstiftung zum Mord, um Gott ein Menschenopfer darzubringen!

Nach unserer Eheschliessung begannen die Leidenstage: Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung für meinen Mann an seinem ehemaligen Wohnsitz; man stellte ihn unter Polizeiaufsicht an seinem Registrierungsort im Gebiet Tula. Nach unserer Uebersiedlung nach Malojaroslawez hinderte das KGB die religiöse Tätigkeit meines Mannes. Für jede Gebetsversammlung in Privaträumen wurden die Gläubigen mit Geldbussen belegt und zu Verhören vorgeladen. Ich lebte in ständiger Angst. Wenn mein Mann zur Arbeit ins Werk ging, wusste ich nie, ob er zurückkommen würde oder nicht. Ich lebte wie in einem Biwak: wegen der ständigen Geldbussen und der Unsicherheit, was die Zukunft bringen würde, schafften wir uns nichts an. (...)

Am 15. August 1974 kehrte mein Mann nicht mehr von der Arbeit zurück. Er wurde verhaftet und nach Paragraph 227 angeklagt. Als ich beim KGB fragte: «Wofür? Was erwartet ihn?», erhielt ich die mitleidlose Antwort: «Wir wissen schon wofür... Kriegen wird er 5 und 5!» (5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Verbannung).

(...) Vom 15. August bis 15. Oktober 1974 befand sich Fedotow im Untersuchungsgefängnis in der Stadt Kaluga, vom 15. Oktober bis zum 1. November im Moskauer Gefängnis Butyrki, von wo er ins Serbskij-Institut überstellt wurde. Warum? Weshalb wird ein gesunder Mensch in einem psychiatrischen Institut untergebracht? Ich stelle diese Fragen und erhalte die eisige Antwort: «Sie brauchen es nicht zu wissen. Wenn es nötig ist, wird man Sie schon vorladen.» (...)

Wie viele seelische Qualen, wie viele Leiden, wie viele Aengste! Was wird werden? 5 und 5 — ist das möglich? Für welche Verbrechen? (...)

Unterdessen referiert die Chefin der Kaderabteilung, P. Kalaschnikowa, in der Stadt Obninsk vor Studenten und erzählt, dass in Malojaroslawez ein Mann aufgetaucht sei, der Gott Kinder als Opfer darbringe. Auch an anderen Stellen reden und schreiben die Propagandisten des Atheismus über die «bestialischen Grausamkeiten der Pfingstler». Man ermahnt die Eltern, ihre Kinder vor den Gläubigen zu schützen, deren Anführer ein Mörder sei. (...)